**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 19 (1915)

**Artikel:** Zur Kenntnis Francesco Chiesas

Autor: Baragiola, Elsa Nerina

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574858

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als wir in der Stadt angelangt waren, brachten sie einem Gelehrten einen Facel= zug. Wir standen dicht aneinander am Strakenrande. So sah ich sie zum letten Mal. Es flacerte und brandete und jauchzte in der Luft. Als die letzte Facel dahinschwand, schlossen sich hinter ihrem Träger die schwarzen Leute zusammen zu einem lärmenden Ballen. Es wurde hin= ter dem Menschentroß langsam leer; kahl und kalt blieb die Straße. Und ich meinte, ich sehe die Sehnsucht totenstill werden, als ich allein auf der Gasse fröstelte. Aber sie ist unendlich wie die heiße Lust, die sich in unser Herz hineinbrennt. stechend und schön und tief und himmels= hell. Sie drückt schwer; man kann sie nicht abschütteln. Sie ist wie die Jahreszeiten nacheinander! Und sie hat mich gerüttelt

in einem Fieber, auch Lore König wurde davon angefallen, glaube ich, und Greta Yostmann und der längst gestorbene Müllerssohn ... und meine Mutter. Und ich leide jett noch darunter in dieser Minute!

Ich war durch ein Paradies geschritten und machte Halt am Abgrunde. Ich hätte damals mein Leben abgeschnitten, wenn nicht Lore König mir gesagt hätte, daß ich eines Tages als Dichter ausstehen würde und daß sie es dann mit einer stillen Freude vernehmen werde.

Und ich ging. Ich ging allein in meine Dachkammer. Was konnte ich anderes tun als hingehen unter das Dach meiner Brüder und ein Stück meines Sehnsuchtsbuches schreiben, wie mir meine Mutter befohlen hatte ...

# Zur Kenntnis Francesco Chiesas\*).

Rürzlich erschien in zweierlei Gestalt, grauweiß kartoniert und in blau Leinen gebunden, eine verlockende Auswahl aus Francesco Chiesas Werken, Poesie e Prose (Zürich, Orell Füßli 1915, 128 Seiten). Im sympathischen Vorwort erklärt Chiesa das Warum dieses Bändchens, das dies= seits des Gotthard zu Schulzwecken ge= wünscht wurde und das, wie der tes= sinische Boden selbst, auf dem es entstan= den, nur eine kleine Probe des großen Gü= dens sei. Da ihm keinerlei Schulausgaben= zutat beigegeben — gerne erarbeitet sich der Lehrer sein eigenes Auffassen und Mitteilen hoher zeitgenössischer Kunst dürften es auch weitere Kreise willkommen heißen.

Die erste Sälfte des Büchleins enthält Bersdichtungen. Da mögen gleich zu Ansfang die vier Beispiele aus des Dichters Frühlnrik Preludio (1897, vergriffen) besonders interessieren. Risveglio, "Erwachen", eine lenzfrohe, freibehandelte ballata, von der allerdings in der ursprünglichen Form nur die erste Strophe, ripresa, geblieben ist; die zweite, längere, stanza, einst eine feierliche Apostrophe an die Erde, klingt nun übermütig persönlich. Zwischen jenen, guter Jugendpoessie D'Ansnunzios ähnlichen Bersen und diesen läßt sich Aufnahme und Einfluß Pascolis

und Carduccis vermuten. Diese neuum= geformten stehen übrigens der fernigen erdtreuen Dichtung einzelner Jüngsten aller Sprachen nahe. Alda Rizzi, die sich der Mutter Erde so warmherzig hingege= ben (L'occulto dramma; Mailand, Treves 1914) müßte ihren besondern Gefallen daran finden. Die alte volkstümliche ballata verwandte Chiesa nur noch einmal im Preludio; später hat er sich offenbar nicht mehr in sie hineindichten wollen oder können. Seiner vornehmen Runst= arbeit entspricht eher das Sonett, das häufig schon im Preludio auftritt. Ein Sonett ist das zweite Gedicht der neuen Sammlung, La valle, "Das Tal", ein schauriges Gebirgsnachtbild. — In Vierzeilern bewegt sich das Gedicht Musica: ein seltsam berauschender Frühlingsabend ruft in der Seele des Dichters tausend Stimmen wach aus fernen früheren Zeiten, eindringlicher als alle die Stimme der Mutter; eine der wenigen Andeutungen Chiesas auf jene Schlichte, Feine, Treffliche, der er besonders nahe stand. Gegenüber der ersten Fassung las-

<sup>\*)</sup> In biefer Zeitschrift wurde eine Entwicklungslinie im Schaffen Chiefas (Max Fehr, Francesco Chiefa, mit dem Bildnis des Dichters, 2. Malbeft 1913) und, in deutschre Uebertragung, die erste Fassung der Geschichte vom "Neberlebenden" (Josp Kriems, Simplicius, 1. und 15. März 1911) geboten.

sen sich in diesen beiden Gedichten unscheinbare und doch nicht wirkungslose Bereinfachungen und Tilgungen nachsweisen. — Ganz unverändert blieb das Gedicht Abeti, "Tannen", vier metrisch komplizierte Sechszeiler; nicht nur von eigenartigem Schauen zeugt es, sondern schon von starkentwickeltem Kunstvermögen und strenger Reimdisziplin\*). Mit diesen vier Gedichten ist Preludio nicht gänzlich charakterisiert; das Schwüle, Schwelgerische, jugendlich Chaotische mußete wegbleiben.

Es folgen, nach knapper Einführung in den Ideengang der Trilogie Calliope (1903—1907), siebenundzwanzig dieser meisterhaften Sonette. Sechs aus der "Rathedrale" (Mittelalter), davon fünf Einzelbilder: Der Bau des Domes — Der Baumeister in stiller Nacht — Orgelklang aus dem Dom — Glühender Kandelaber im Dom — Mondschein über dem Dom und ein Gesamtbild mit Synthese des ganzen ersten Gesanges: Die weiß empor= ragende Rathedrale = der reine all= bezwingende, den Menschen in Demut beugende Gottesgedanke. Acht Sonette aus der "Fürstenburg" (Renaissance), Einzelbilder und plastische Gedankenfor= meln: Fürst und Künstler — Der Fürst ein Cäsar — Der sinnende Fürst auf dem Burgturm — Die ferne rosige Linie der des Fürsten Eroberungsgier einschränken= den Berge — Frühlingseinzug in die verödete Burg — Der sommerlich flammende Granatbaum im trümmerübersäten Burghof — Stumme Burg und dröhnende Stadt — Die starke stolze Burg = der überdauernde, den Menschen hochgemut stimmende irdische Macht= und Pracht= gedanke. Dreizehn Sonette aus der "Stadt" (Neuzeit): Die durch immer neue Schienenwege mit aller Welt und allem Schicksal verbundene Großstadt — Die den Großstadtwust durchgoldende All= mutter Sonne — Die Menschenrechte — Der entgötterte Himmel, das sieghafte Ichbewußtsein — Die herrschende, die=

nende Maschine, als Ganzes ein Wunderwerk — Die Maschine im einzelnen, ein Ausdruck des mannigfaltigen Menschengeistes — Thre Feingliedrigkeit und Fertigkeit und Emsigkeit zur Mehrung der Lebensgenüsse — Die in erquickende Gärten auslaufende verkehrsmüde Grokstadtstraße — Der moderne, inmitten al-Ien Geschens stehende Künstler — Die an der eigenen werktätigen Liebe sich be= seligende Menschheit — Der Sinn allen Seins, allen geringsten Geschehens, die welt mit erleuchtende Kraft jedes kleinsten Liebeslichtes — Die laue lichterglühende, lebenbergende Frühlingsnacht — Die ewigen Himmelsharmonien = das Vor= bild eines in ferner Zukunft harmonischen Ineinanderlebens der Menschen. — Aus dieser Zusammenstellung der Sonette kann sich ein deutlicher Einblick in den monumentalen Aufbau der Calliope ergeben, ein Vorgeschmack ihrer Herrlichkeiten.

Die Inrische Sammlung I Viali d'oro, "Die Goldalleen" (1911), ist mit sieben Ge= dichten vertreten. L'Uccello di paradiso, "Der Wundervogel", in Sechszeilern, der ekstatische Ausdruck einer jener sonderartigen Wirkungen der Musik auf Chiesas träumerisch musikalische Dichterseele: paradiesisches Schauen, Auslösen alles dumpfen Ahnens, neues Werden durch eines andern göttliche Runft, durch Geigentöne, die im buntbesetzten Konzertsaal des Dich= ters Innenauge öffnen. Das Musikmotiv berührt sich hier mit einem andern Lieb= lingsmotiv Chiesas, das In-sich-hineinerleben und Aus-sich-herausgenießen. Es gefiel Chiesa, die vier letten Strophen der Driginalfassung, nämlich die aus dem zaubrischen Sehen und Hören geschöpfte, wenn noch so poetisch geformte Lebens= weisheit, wegzulassen. Ob sie ihm nun= mehr als nicht notwendig genug erscheinen, als nicht unmittelbar aus jener Musik erblüht, sondern erst nachträglich aus ihr abgeleitet? - Naheliegend ist ein Ber= gleich mit zwei andern, erst in Zeitschriften veröffentlichten Chiesagedichten musi= falischen Ursprungs, La Statua sepolta (Nuova Antologia, Rom. 16. Februar 1912) und L'Amore (La Riviera ligure, Oneglia, Juli 1915). La Statua sepolta: Brahms, den Chiesa als michelangeloähnlichsten Musiker empfindet, erschließt dem

<sup>\*)</sup> Gerade jett, da der Heimatschutz des Tessin den künstlichen Anpstanzungen nordischer Nadelhölzer in Gärten und Karten mit Recht so seindlich gegenübersteht — man sehe sich die tapfere Schrift A. Bettellnis an, Per la mia terra (Lugano, Tipografia luganese 1915) — mag Chiesas heroische Deutung der Tannen in ihrem natürlichen Bestande besonders interessisteren.

Dichter mit seiner man rude die tyklopische Unterwelt und führt ihn zum vollendetsten. aber verborgen gebliebenen Bildwerk des Meisters, was einem andern Lieblings= motiv Chiesas entspricht: Das Beste bleibt und bleibe des Künstlers eigenstes Eigentum. Also: Brahmssche Musik weckt im Dichter die Vorstellung größter Runst= gewalt und Runstdiskretion, das Hoch= gefühl größten Runststolzes. (Neben tief= gehendem Interesse für Brahms hegt Chiesa übrigens eine andächtige Ver= ehrung für Beethoven: der ist ihm die große funstgewordene beglückende Güte). L'Amore: Musica öffnet dem Dichter die Tore der jenseitigen Gefilde und weist ihm die Schatten der Liebenden, die reine, noch darbende heilige Agnes und die zügellose übersättigte Kaiserin Messalina. Also: alle Liebe, alles keusche Sehnen, alles leiden= schaftliche Erleben bebt fort in den großen Tonschöpfungen: durch diese wird all unser Fühlen, Erfahren, Erkennen tiefer und flarer. Auch in seinen neuern Dichtungen bezeugt Chiesa demnach jene nicht nur äußerliche tendance très marquée à la musicalité, die Ernest Bovet in einem sicher orientierenden Chiesaaufsat bei Be= sprechung der "Goldalleen" hervorhebt (Semaine littéraire, 3. März 1913). Ausführlicheres über Chiesa und die Musik hört man aus Chiesas luganeser Rede an den Zürcher Männerchor, nun in der hübschen Broschüre Svizzera e Ticino, tre discorsi tenuti nel 1913 (Lugano, Tipografia luganese 1914). Wie durch und durch musifalisch, ja musikphilosophisch Chiesa ge= richtet ist, das geht eindringlich hervor aus seinen originellen Frammenti di una conversazione sulla musica (in der eingegangenen Zeitschrift Acropoli, Florenz, Quattrini, März 1911). — Das zweite Ge= dicht aus den "Goldalleen" ist Primavera, ein stürmischer, launischer Bergfrühling, in mächtig, zuweilen auch neckisch beweg= ten Terzinen, die wiederum in ein schon erwähntes Motiv ausmünden: In mich hinein mich schließen — Aus mir heraus mich in Wonne entfalten. — Im vierten Gedicht, La prima parola, fast allzu mäanderartig ineinander übergehende Quartinen, liegt eine freudig poetische Erflärung des Existenzbewußtseins und des Ursprungs der Sprache: Evas Stimme war der Beweis, die Bestätigung ihres individuellen Seins (in bekannter An= lehnung fast gar: Mein Mund erzeugt Laute, also bin ich!), das erste aus den vereint schwellenden Stimmen Adams und Evas entstandene Wort war "Liebe". Gegen Ende dieser in eine Liebeshymne ausreifenden Canzonette könnten einem hierzulande C. F. Meners "Zwei Segel" vergleichsweise auftauchen. — Es folgt Il Fiume, eine Geschichte des Flusses und seiner Bedeutung für die Menschen im Wandel der Zeiten. Am Schlusse — auch ein Lieblingsmotiv — das Wiederaufjauch= zen aus Trümmerqual. Ein erhaben anschauliches Gedicht. Der Rhythmus dieses Flusses will mich an den des berühmten Carduccischen Clitumno gemahnen. Bei Chiesa ist jedoch auch diesmal mehr Syn= these. Beide Fluggedichte strömen feierlich in sapphischen Strophen dahin. Das gleiche Metrum erhält, dem andern Gegenstand, der andern Stimmung gemäß, ein helleres, idyllischeres Gepräge im folgenden Gedichte, La Porta, eine jener vielen "Pforten", die der Dichter zu einem beseligenden Innseits findet. Diese ist ihm durch ein Madonnenbild des Quattrocentisten Cima da Conegliano geboten (wohl die Madonna auf dem Thron mit Heiligen, von der Akademie in Benedig, verwoben mit andern Madonnenreminis= zenzen), das für ihn zum bestimmenden Ereignis wird, zur Gewähr ewiger innerer Jugend, ewigen inneren Genusses. Ein malerisches Erlebnis also erwirkt da in der Seele des Dichters, was sonst etwa ein musikalisches; doch der zusammenfassende Endausdruck des Gewonnenen ist tonlich, musikal sch: "Eine leise Musik, eine ge= borgene Glut von Liedern, die einst Flam= men waren, lebt und leuchtet in meinem Innern. Und umsonst lärmt die Welt oder schweigt. Durch all dies schreckliche brutale Dröhnen von Rädern, hämmern, Schrauben dringt zu mir immer wieder ein Beben engelhafter Stimmen und wiegt vor ... So höre ich in jedem Tone oder jenseits jedes Tones einen ähnlichen, aber wahrer, süßer, und aus jedem Ding fühle ich, wie es gewesen und wie es wird." Gerade deutschen Chiesa=Lesern mag dieser Ion durch Töne nicht neu klingen; Friedrich Schlegel sagt:

Durch alle Töne tönet Im bunten Erdentraume Ein leiser Ton gezogen Für den, der heimlich lauschet. (Die Gebüsche).

Wieviel feine Verbindungsfäden übrigens zwischen Chiesas Idealen und denen der älteren deutschen Romantiker, ins= besondere des Athenäums, zu spinnen wären, das dürfte eine eigene über= raschende Studie ergeben und Chiesas Worte bestätigen: "In der Kunst kann man Brüder sein und doch nichts voneinander wissen." Chiesa selbst möchte staunen über eine gewisse Verwandtschaft mit dem hochgearteten Novalis und gar mit denen, die er einmal unliebsam und vielleicht nicht nach direktesten Quellen als die "Dominikaner der deutschen Romantik" verurteilte, mit den beiden Schlegel (Il Romanticismo carducciano, in der ein= gegangenen, früher von Chiesa mitredi= gierten Zeitschrift Pagine libere, Lugano, 1. Mai 1907). Einige jener Verbindungs= fäden ließen sich weiterziehen in die see= lischen Gespinste Hermann Sesses und des= sen mehr launigen, auch mehr leichten und losen und oft doch so weisen Brüderleins Robert Walser (ich meine den in Zivil, ohne Stechschrittsäte). — Es folgt wiederum ein Fluß, Il Fiume sotterraneo, noch mehr Allegorie als der schon besprochene, unterirdisch, nur vernehmbar dem seine Wange auf die Erde drückenden Dichter. Ein Bild des Dichters selbst, seiner besten in sich verschlossenen Rünstler= persönlichkeit (Michelangelo!) ist der dun= tel dahinziehende Fluß, der in Glanz und Größe durch die Welt strömen könnte; aber lieber ist ihm, in der Tiefe zu gehen. Stille, strenge Terzinen. — Terzinenform hat auch das lette, durch bekannte Petrarcaterzinen angeregte Gedicht der "Goldalleen". Für Petrarca vermag Chiesa keine Liebe aufzubringen, wiewohl seine hohe Verskunst derjenigen des Alt= berühmten nicht immer ganz ferne steht. Im "Triumph des Todes" preist Petrarca die Schönheit der sterbenden und gestor= benen Laura ("Und schön erschien der Tod auf ihrem Antlig"). Chiesa, in düster realistischer Anwandlung, erklärt dies als Illusion, als Blendung der Sinne durch die Tränen. Häßlich und boshaft sei in Wirklichkeit der Tod; kein wahres

Bild mehr des geliebten Wesens gibt uns dessen Leiche; der Sarg möge sie bergen; das wahre Bild lebt in uns allein. Durch die genannten sieben Gedichte sind Stimmungen, Vorstellungen und Motive der "Goldalleen" im wesentlichen ange= deutet und ist wohl auch einige Vorfreude geweckt auf all das so reiche Unerwähnte. — Als lettes folgt das bis anhin unveröf= fentlichte Gedicht Il Rinnovamento, die Erneuerung von Welt und Menschen nach ungeheuerlichen Beben und Stür= men: ein besonders typisches, wie wir sahen auch gegen Ende des Gedichtes "Der Fluß" gestreiftes Chiesamotiv. Klar und fräftig gestaltete Terzinen, ein Beweis für Chiesas siegreiches Streben nach fünstlerischer Einfachheit und Deutlichkeit. Der neueste Chiesa erscheint somit, bei allem Gehaltsgewicht, form= lichter, zugänglicher. Was mag das einst – bald, hoffentlich — für ein herrliches Chiesabuch werden, das so geläuterte Dichtungen birgt wie dieses Rinnovamento und, um nur weniges zu nennen, das Frühlingslob Olimpia (in der Zeit= schrift L'Eroica, La Spezia, III 3 Heft 1). wie jener andere tröstliche Spätfrühling La Primaverina, wie Il Poeta (in der Rassegna contemporanea, Rom V 2), der Dichter, dem das Leben als seinem Herrn und Herrscher sich ergibt, daß er es durch= dringe und sich ihm aufpräge; denn durch herbe Schmerzenskost, durch qualvoll ertämpfte Selbstoffenbarung ist er gefürstet. — Mit der kräftebejahenden Vision des Rinnovamento schließt der erste Teil des Bändchens. Poesie.

Doch starke und zarte Poesie ist alles auch im zweiten Teil, Prose. Da steht vorab mehreres aus den "Historien und Legenden" (1913). Der Geschichte des Urner "Barbaren" ist die festliche Ausgestaltung des Castell Valfiore entnom= men, ein Gegenstück zu den Sonetten der "Fürstenburg", den "Drei Episoden aus der Flucht nach Aegypten" die rührend primitive "Der Meuchelmörder", der Ge= schichte des "Ueberlebenden" (der einzige einer vom Erdbeben zertrümmerten Stadt, seine Vorgeschichte wird einleitend furz angedeutet) die Schilderung seines Wiedererstehens. Da ist das Lieblings= motiv Neuwerden bis ins einzelste er-

lauscht und mit berückender Runst dar= getan. Auch da findet das Problem vom Ursprung der Sprache eine poetische Lösung und der Wert alles Tonlichen eine intime Verherrlichung. Röstlich das Ent= decken des Wassers. In seinen ländlichen Kinderjahren wählte sich Chiesa selbst als Spielelement mit Vorliebe allerlei Wässerlein: und nun wählt der Dichter sich immer wieder das Wasser zu seinem "gött= lichen Spiele". (Aus D'Annunzio rau= schen und sprudeln, wie Chiesa selbst mit Freuden erzählt, oft noch einzelne Prosa= lieder über kunstreiche Brunnen und an= dere Wasserwunder in ihm nach). Zu den Dokumenten dieses divinatorischen Pin= chologen Chiesa bilden die folgenden Be= fenntnisse des Künstlers eine begehrte Ergänzung: ich meine das Tagebuch eines Bildhauers aus der Geschichte der "Jung= frau mit dem goldenen Fleck". Von da aus vor allem suche man den Zugang zu Chiesas in sich gekehrter Künstlernatur. — Offene und verborgene Bekenntnisse ent= hält der Epilog der "Historien und Legen= den", die wundersame Reise des Helio= dorus nach dem Paradiese, gewissermaßen eine lichte episch-Inrische Synthese kosmischer bis abenteuerlicher Phantasien aus verschiedensten Zeiten: Dante — Don Quixote — Faust — Ariost — Rabelais auch Spitteler. Vier Abschnitte sind ihr entnommen: Gott — Der Flug — Der große Weise — Der Berg. Gott: Die Be= deutungsmannigfaltigkeit des kleinen gro-Ben Wortes; übrigens auch ein interes= santes Stück poetischer Sprachpsychologie. Der Flug: Des Heliodorus erste Schauer und Lüste, während er auf Astolfs Hippogrnphen, der die Jugend selbst ist, die Erde überfliegt, sie überschaut in immer neuen Perspektiven und Bilder und Töne aus allen Zeiten in ihm zu neuen Eindrücken sich vereinen. Der große Beise: Ein paar Seiten von Chiesas fein kultiviertem Su= mor, eine Art innerer Umkehrung der Faust-Wagner=Szene zwischen dem ju= gendlichen Empiriker Heliodorus und einem alten düstergelahrten Scholastiker — wobei das Flügelroß entflieht! Der Berg: Die Gipfelbesteigung des verlas= senen Heliodorus, der, nach Spielen und Betrachtungen in der neuen hohen Natur, die erhebende Tragik der Bergeinsamkeit

empfindet und in einem Bergsee sein Ebenbild erkennt: "Und wie er so in die stille Flut niederschaute, erblickte er darin sein eigenes Bild, das heiter und rätselvoll war wie das einer Gottheit, bar allen Geizes, aller Eitelkeit: nicht Schöpfer, nicht Zerstörer, sich selbst genügend, vom Mantel seligen Gleichmuts umwallt und froh darüber, den Menschen fern und unbekannt zu bleiben, den Menschen, die die Wollust süß heißen, während seine Ambro= sia die Güte des Bittern bedeutete ... "\*). Ihn umgab schließlich "eine einzige feierliche Seligkeit inmitten jener tragischen Felsen, unter jenem epischen Simmel". Unwillkürlich denkt man an die ganz an= dere Bergbesteigung Chiesas aus dem Ge= dicht La Trasfigurazione ("Goldalleen"). Auch sie zwar hebt den Dichter über Erde und Menschen, indes, um ihn inniger mit allem und allen zu verbinden: so nährt sie in ihm eine bescheiden aufrichtige Ewigkeitssehnsucht: nach dem Tode möge seine Stimme im weiten weichen Weltgetone noch mittonen, möge sein Odem weiter= hauchen "als ein kleines Quentlein mehr Rosiges, Blaues, Lebendiges, zu dem hin= zugetan, das groß schon am Himmel er= strahlt". Eine persönlichere Färbung also jenes Dauermotives im erwähnten Calliopesonett "Nichts ist umsonst ...". — Lange nicht alles Erleben aus den "Sisto= rien und Legenden" geben die in den Poesie e Prose angeführten Einzelstücke wieder; doch auch sie lassen die Fülle des Fehlenden ahnen und begehren. Und das ist ja der vornehmste Zweck einer solchen Auswahl: sie will auf mannigfachen We= gen hinführen zum Ganzen.

Dem Bändchen ist ferner ein Teil des im Florentiner Wochenblatt La Voce über "Die Seele des Kantons Tessin" erschienenen Aussales beigefügt, nämlich jene, bei aller natürlichen Anmut, in nationalschweizerischer Sinsichtso gewichtigen Aussagen über die tessinschen Kunsttraditionen. Treffliche Ergänzungen hiezu sind die erste und die dritte Rede in Svizzera e Ticino.

Den Abschluß des neuen Bändchens bilden einige überarbeitete Teile aus Chiesas Genfervortrag (1913) "Ein Mann,

<sup>\*)</sup> Aus ber Mewes=Behaschen Uebertragung. Bürich, Orell Füßli, 1914.

der Berse macht" (also dritte Fassung: erste in den Pagine libere, zweite in der Semaine littéraire, 15. März 1913). So schöpfen wir zuleht noch an einer lautersten Quelle Chiesaschen Empfindens und Denstens, mit bedeutsamen Jugenderinnerungen, mit fesselnder Charakteristik der Tessiner Landschaft, mit bemerkenswerten Aeuherungen über den Rhythmus, über Dichtung und Wahrheit oder die künsterische Wahrheit, über das Verstehens und Genießenwollen, über das Verstehens und Genießenwollen, über das Insliedessich nähernsallem, auch dem Abstoßenden, denn allem läht sich ein Schönes abgewinsnen, selbst — dem Tode (Petrarca!): "so

gar den Tod, den ekeln, knochigen, entstellten Tod, Augen haben wir, ihn fast schön zu sehen ..."

Das Bändchen klingt in warmen Worten aus, wie sie den wohl kennzeichnen, dessen Werk aus dem Geiste alldurchdringender Liebe immer wieder sich erneut, der, ohne sein eigenstes Lieben jemals preiszugeben, für aller Liebessehnsucht, Liebeslust, Liebestat so beglückende Töne sindet. Leuchtet nicht ein Schein dieser klar schauenden, klar schaffenden Liebe aus dem Bildnis, das für dies Büchlein erbeten wurde?

Elfa Merina Baragiola, Zürich.

## Austlang

Die Sonne spielt auf braune Haldenmatten, Und Mittagsglanz liegt über Flur und Hain; Die weißen Wolken werfen leichte Schatten, Und fernher glänzt der Firnen Silberschein.

Noch da und dort summt es von Schmetterlingen Ob letztem Blumenschmuck und Sommergrün, Und leise geht ein zag erhobnes Klingen, Wie Nachhall längst vergangner Melodien.

Herbstsriede wohnt in Tälern und auf Höhen, And nah und weit liegt Sinsamkeitenruh; Die letzten Schwalben wollen heimwärts gehen, And alle Luft träumt ihrer Neige zu.

And auch in mich ift dieser Ton gedrungen, Sin tieser Klang von allem, was mein Sinn Seliebt, gehofft, gepriesen und besungen And früh verlor wie Slanz und Sommergrün.

Johann Jatob Chrat, Genua.

## Nun weiß ich ...

Nun weiß ich, daß ich nie dich sehn Und niemals dich betreten kann, Du meiner Jugendträume Land; Mein Leben wird vorübergehn, Zerrinnen wird, was ich gewann, Sh' ich noch deine Straße fand.

Nun weiß ich's: In des Lebens Leid Ist Slück die Hoffnung, dich zu sehn, Ob du auch wie ein Traum verwehst. Vielleicht im blassen Todeskleid Werd' ich zu senen Sternen gehn, Wo du in Slanz und Schweigen stehst.